

174

509

1579
A u f r u f

an die

Sachsen in Siebenbürgen,

bei ihrem

Durchmarsche durch die österreichischen
Staaten.

E i n G e d i c h t

von

Joseph Wächter,

Candidaten der Medizin im dritten Jahrgange, einem
Siebenbürger, Sachsen.

Nebst

einer gedrängten Skizze dieser Nation.

Der Ertrag ist den Verwundeten vom sächsischen Jäger-
Bataillon bestimmt.

3.
W i e n.

bei Carl Gerold. 1813.

J. H. Seeborg

WLB 12 00565827

A u f r u f

an die

Sachsen in Siebenbürgen.

Hinaus ins Feld ihr tapfern Hermanniden *)

Nach Freiheit seufzt das deutsche Vaterland!
Hinaus, hinaus, erkämpft den goldenen Frieden,

Dem alle Herzen froh sich zugewandt.
Euch ist vom Himmel dieses Loos beschieden
Zum hohen Bunde seyd auch ihr ernannt,

*) Unter den eingewanderten Deutschen in Siebenbürgen soll die Familie Hermanns von Nürnberg die vorzüglichste gewesen seyn, und späterhin von ihr die Hauptstadt Siebenbürgens den Namen Hermannstadt erhalten haben.

Drum auf zum Kampf, ihr Tapferen, ihr
Treuern,
Der Sachsen Ruhm wird herrlich sich er-
neuen.

Bewaffnet euch, den friedgewohnten Spaten
Führt noch der greisen Väter rege Kraft,
Durch Weibeshand entkeimen neue Saaten,
Durch Mädchen Hand zerfließt der Traube
Saft.

Zur Aernte hoher, ehrenvoller Thaten,
Gehet ihr vereint in trauter Brüderschaft
Das Heil der Menschheit wieder zu erlangen,
Ist auch an euch der hohe Ruf ergangen.

Hinaus, hinaus, den Armen euch entrissen,
Die liebevoll das Mädchen um euch schlingt
Der Sieg muß eure Liebe erst versüßen,
Denn herrlich ist, was man im Kampf er-
ringt !

Jetzt muß das Blut für unsern Fürsten fließen,
Der gütig uns vom fernen Kampfplatz winkt.
Hinaus, hinaus ihr Braven, Gut und Leben,
Seh' gern dem theuern Fürsten hingegeben.

Auf, auf, schon winkt das Wehn der stolzen
Fahnen,

In ihrem heil'gen Schatten kämpft sichs gut,
Gedenkt der Thaten eurer wackern Ahnen
An ihrer Größe stählt den jungen Muth,
Ihr Beispiel mag den neuen Weg euch bahnen
Und stärken eures Busens Flammenglut.
Geht, kämpft und siegt, erneut des Ruhmes
Kronen,

Und lauter Dank wird euch die That belohnen.

Der Menschheit Sklavenfesseln werden brechen,
Des Friedens goldne Saaten wieder blühen,
Gefallner Brüder Schmach und Blut zu rächen,
Seh ich die halbe Welt das Nachschwert ziehn.
Es werden Frankreichs eitle Thronen brechen,
Denn Allmacht ist nur Gott allein verliehn!
Und ew'ger Glanz wird jedes Volk umschwe-
ben,

Das seine Hand zum heil'gen Bund gegeben.

Ein nouer Morgen wird uns wieder blühen,
Frei wird die Welt, das theure Vaterland,
In Liebe wird Europas Volk entglühen,
Das brüderlich im Herzen sich verwandt.
Und Alles wird vergessen, wird verziehen,
Die Freude hat den blut'gen Haß verbannt,

In Jubel wird sich unser Kummer lösen
Vom alten Schmerz wird jede Brust genesen.

Drum auf ihr Brüder, auf! euch ruft die Ehre;
Dem Kampfplatz zu! Jetzt oder nie, fort, fort,
Ergreift das Schwert, ergreift die blut'gen
Speere,

Die manches Sarazenen Brust durchbohrt.
Seht, brave Sachsen, geht, stellt euch zur
Wehre,

Noch wüthen gräßlich Flammenbrand und
Mord,

Geht, reiht euch an des Bundes tapfre Brü-
der

Und kehrt als Sieger unsern Armen wieder.

Die Sachsen in Siebenbürgen.

Eine gedrängte Skizze.

Vaterland, süßer heiliger Name! — Ferner
schlagen meine Pulse, höher hebt sich meine Brust,
wenn ich dich nenne. Fern von deinen malerischen
Thälern, hier im bunten Gemüthe des majestätischen
Wiens, schwellt innige Sehnsucht nach dir meinen
Busen. O drei Mal glücklich, wer in deinen frucht-
baren Thälern, auf deinen goldnen Bergen seine Hüt-
te baut, ihm strömt ein ewiger Quell der reinsten
Freude und Wonne.

Begierde nach Kampf und Krieg, Abneigung
gegen ein gefälliges, ruhiges Leben, waren noch
kurz vor dem Schlusse des neunten Jahrhun-
derts die Hauptcharaktere so vieler Völkerschaf-
ten. In furchtbaren Horden zogen sie umher
und Greuel und Verwüstung bezeichneten ihre
Bege. Der Schwache unterlag der Macht des
Stärkern, kein Gesetz, kein Gebot setzte den
Grausamkeiten der Barbaren ein Ziel, kein
heiliger Glaube wohnte in ihren Herzen; Raub
und Mord war ihr Streben, Raub und Mord
ihre Glückseligkeit. —

Ungarns damalige Bewohner selbst, heg-
ten viel Behagen an den Unruhen des Krieges;

aber geschreckt durch einige unglückliche Ereignisse, mißlungene Kriegsoperationen, öffnieten sie endlich friedlichen Gefühlen ihren Busen. Im Besitze eines Landes, über das die Natur reichlichen Segen aus ihrem Füllhorn geschüttet hatte, war nur ihr Hang zum ewigen Krieg das Mißfallen an einer ruhigen, der Macht der Geseze untergeordneten Lebensart, kurz, der unruhige Geist der Nation Schuld, daß dieses schöne Land ganz geeignet den Fleiß seiner Bebauer tausendfältig zu lohnen, nach und nach in eine ungeheure Wildniß ausartete. Gleichgültig schien diese Verwilderung dem gemeinen Manne, nicht so seinen Beherrschern, unter denen sehr weise Männer das Szepter führten, denen auch die späteste Nachwelt ihre Achtung nie versagen wird. Endlich kam der erwünschte Augenblick, dem Ungarn und Siebenbürgen ihre erste Cultur verdanken.

Die ehliche Verbindung König Stephans mit der Schwester des deutschen Kaisers Heinrich des Zweiten, veranlaßte zu Anfange des zehnten Jahrhunderts einige deutsche Familien, entweder aus Anhänglichkeit an die hohe Verlebte, oder aber aus Volksfite, was sowohl in frühern als auch jezigen Zeiten sich oft bestätiget, oder, was am wahrscheinlichsten den größten Theil betreffen mag, gereizt durch die Verheißungen der Prinzessin, die vielleicht ein gefühlvolles deutsches Mädchen, sich auch im fernen Ungerlande von den Kindern des geliebten deutschen Vaterlandes umgeben sehen wollte, diese wahrscheinlichen Ursachen, glau-

be ich, veranlaßten einige deutsche Familien, nach Ungarn und dem jetzigen Siebenbürgen sich zu begeben. Wenigstens ist es gewiß, daß nicht Leichtsin, nicht der Drang nach fremdem Raube sie zu diesem Schritte bewegten; der große Charakter, der zu jener Zeit in hohem Maße der deutschen Nation eigen war, ihr eigenes Betragen im neuen Vaterlande und die Begünstigungen ihrer gerechten Könige, mit denen sie die deutschen Kolonisten überhäufeten, sprechen laut für ihre Ehre. König Stephan, entzückt über den Wohlstand jener Gegenden, wo deutscher Fl. in den Acker pflügte und den Weinstock auf den steilen Höhen pflanzte, sah es ein, wie wohlthätig die kultivirten Deutschen seinem Lande jenen und war bemüht, durch große, vortheilhafte Versprechungen ihre Anzahl nach und nach zu vermehren. In dieser Periode also kamen die ersten Deutschen nach Ungarn und Siebenbürgen, die dann späterhin, zwar ohne eigentlichen Grund, Sachsen genannt wurden.

Ihre größere Anzahl aber schreibt sich erst vom zweiten Regierungsjahre Königs Genşa des Zweiten, von 1143 her. Wie sehr dieser Regent (und wegen seiner Jugend vermuthlich auch seine ersten Minister) die mannigfaltigen Vorzüge und Tugenden der deutschen Nation zu schätzen wußte, erhellt aus seinen glänzenden Versprechungen, die wahrlich nur allein den biedern Deutschen aus seiner Heimath locken konnten. Der Gedanke, die gewisse Hoffnung, in der Besitznahme so vieler Schenkun-

gen vollkommen glücklich zu werden, bewo-
 manche Familie aus Flandern und dem südli-
 chen Deutschland ihre Heimath zu verlassen,
 und dem weiten, weiten Lande, auf dem alle
 ihre Hoffnungen der glücklichsten Zukunft beruhten
 zuzuwandern. Anfangs mag ihre Lage wohl
 etwas traurig gewesen seyn, denn ohne Ob-
 dach als das des gestirnten Himmels, um ge-
 sichert und beruhigt entschlummern zu können,
 umgeben von wilden Thieren und noch wilde-
 ren Menschen, die noch seit jenen grauenamen
 Kriegen als Ueberreste von fürchterlichen Bar-
 baren in den Schluchten der hohen Gebirge
 verborgen, ihrer alten Lebensart getreu, von
 Raub und Mord sich nährten, erhielt die bra-
 ven Deutschen nur das feste Vertrauen auf
 sich selbst, nur ihre Selbstkraft, Religion,
 Kultur und der freie erhabne deutsche Sinn,
 der ihnen auch in jene Wüsteneien nachgefolgt
 war, ließ sie muthig alle Hindernisse überwin-
 den, die jeden ihrer Schritte hemmten. Ihrer
 Tapferkeit wich schon die räuberischen Hor-
 den benachbarter Barbaren, und das neue Va-
 terland war frei. Herrlich entblühten in dem
 Fleiße die mahlerischen Fluren, Segen und G-
 deihen lohete ihre Bemühn. Wälder stürzten zu-
 sammen, in fruchtbares Erdreich wandelten
 sich See und Sandflächen, hoch am Gipfel
 der Berge röthete sich im heißen Strahl der
 Sonne die saftige Traube, auf Bergen und
 in Thälern, überall selziger Genuß dem, des-
 sen Herz empfänglich ist für die Schönheiten ei-
 nes von der Natur begünstigten und menschi-

chem Fleiße vervollkommneten Landes. Mit
 innigem Wohlgefallen betrachteten die weisen
 Beherrscher Ungars diese Verherrlichung, das
 wohlthätige Werk der deutschen Kolonisten
 und dankbar lohten sie ihr Verdienst, denn
 nicht nur auf die Kultur, sondern auch auf
 die Sicherheit des Landes bedacht, erhoben
 sich rings im Lande, nur durch deutsche Kunst,
 stattliche Burgen und Festen und erreicht war
 der Hauptzweck Königs Gensa, der die Deut-
 schen hauptsächlich als treue und tapfere Krie-
 ger, zur Aufrechthaltung der ungarischen Kro-
 ne, seinem Reiche einverleibt hatte, verdient
 die ehrenvolle Inschrift: „AD RETINENDAM
 CORONAM“ die ihnen ihr König gnädigst ver-
 liehen. — Das große Werk war nun vollendet,
 das westliche Dacien stand da bepflanzt und be-
 festigt, aber der östliche Theil, das sogenann-
 te Burzenland, hatte keine Mauern, die den
 herumschweifenden Horden der benachbarten
 Kumanen Grenzen setzen konnten und Bau-
 verständige Deutsche wohnten nur im blühenden
 Westen. König Andreas der Zweite wußte sich
 zu helfen, und übergab jenes östliche Thal im
 Jahre 1212 dem deutschen Ritterorden, auf des-
 sen Ruf bald mehrere deutsche Familien in je-
 ner Gegend sich niederließen, die schnell die
 Bedingung der Schenkung erfüllten, indem sie
 eine feste Burg, die Kreuzburg genannt, errich-
 teten. Dankbar wiederholte König Andreas
 seine Schenkung einige Jahre später, da er
 aber erfuhr, daß der deutsche Ritterorden
 im heiligen Schutze des Papstes daran ar-

beite, unabhängig vom ungarischen Throne einen eigenen Staat zu bilden, widerrief er seine Schenkung und vereinte im Jahre 1224 die östlichen Burzenländer mit den westlichen Hermannstädtern. In diese Periode fällt auch das von den Siebenbürger Sachsen aus Dankbarkeit sogenannte goldene oder heilige Privilegium des Königs Andreas. Die Veranlassung dazu entsprang während dem begonnenen Kreuzzuge des Königs, wo unter seiner Abwesenheit die Deutschen von seinen Ministern viele Ungerechtigkeiten stillschweigend erdulden mußten; aber laut klagten sie bei des Königs Rückkehr, und erzielten auch, wonach jeder Rechtshaffene seufzet: Gerechtigkeit. Ihre Rechte auf den Grund und Boden, den sie bewohnten, wurden nicht nur neuerdings bestätigt, sondern auch erweitert; aber vorzüglichem Glanz erhielt ihre Constitution durch die ewige Vereinigung der westlichen Deutschen mit ihren Brüdern im Burzenlande. Nicht unverdient kam diese Güte des großen Beherrschers den braven, deutschen Kolonisten, in eigener Vortheilgewannmündlich dabey. Jetzt erst, nach der Vereinigung der Landesverwandten, wuchs ihre Selbstkraft, und wo diese in ihrer Stärke besteht, da spaltet Segen für das Land und seine Beherrscher. Alles war nun gethan, was zum Wohlstande und zur Sicherheit des Landes erforderlich war und fast drei Jahrhunderte hindurch genoßen die Deutschen eine Ruhe, die nur dann und wann von einigen unruhigen Ungarn gestört wurde. Als freie Leute, wie

se aus ihrem einfrigen Vaterlande ausgewan-
 det und das Neue betreten, Kraft ihren Mu-
 nicipal-Gesetzen, bürgerlichen Freiheiten und
 Selbstregierung, die sie vom Könige Gensa bei
 ihrer Ankunft ausgebeten, machten sie alle ih-
 re innern Einrichtungen, wählten sie alle ihre
 obrigkeitlichen Personen selbst aus ihrer Mitte,
 die Wahl des deutschen Grafen nicht aus-
 genommen, worüber jedoch der König seine
 Bestätigung zu geben hatte. Dieses hohe Amt
 war nicht gleich den übrigen öffentlichen Aem-
 tern auf bestimmte Jahre festgesetzt; es wur-
 de nur nach dem Absterben des Grafen erle-
 digt. Zu ihrem unmittelbaren Beschützer aber
 wählten sie sich den König selbst. — Aus frei-
 bürgerlichem Sinne, nicht aus Abneigung ge-
 gen ihre Mitbürger, die tapfern Ungarn, hat-
 ten sie sich ferner den Grund und Boden, den
 man ihnen angewiesen, als unbeschränktes Ei-
 genthum ausgebeten, sie wollten ein freies
 Volk auf eigenem, freiem Boden sehn. Als war-
 me Verehrer der Religion erbauten sie Kir-
 chen, wählten sich aber auch ihre Pfarrherren
 selbst und erließen ihnen als Belohnung den
 zehnten Theil aller angebauten Naturprodukte.
 Dagegen verpflichteten sie sich, dem Könige
 eine gewisse Anzahl Vertheidiger des Vater-
 landes im Falle der Noth aus ihrer Mitte zu
 stellen, wie auch eine jährliche bestimmte Geld-
 abgabe zu entrichten, wogegen sie wieder von
 Zollabgaben, allen gemeinen Dienstpflichten
 befreit waren. Dieß ist die glückliche Verfas-
 sung der Deutschen in Siebenbürgen, die un-

ter der Regierung ihrer weisen Regenten goldene Früchte getragen hat. Nie entstanden unter der deutschen Nation innere Unruhen, nie vergaßen sie die Treue und Pflichten, die sie ihren Regenten schuldig waren, sorgfältig vermieden sie jede Gelegenheit, ihren Mitbürgern den braven Ungarn, Anlaß zu Zwist und Streitigkeiten zu geben. Gleichheit war und ist auch noch gegenwärtig unter ihnen; nie dachten sie daran, weder ihren Brüdern, noch andern Nationen das schwere Joch der Sklaverei aufzulegen, frei, wie bei ihrem Eintritt in das Land, sind sie es noch. Nie trübte sich die Reinheit ihrer Sitten, selbst im Wechsel von Glück und Unglück blieben sie sich gleich. Unermüdet war ihr Eifer, unübertrefflich ihr Muth und ihre Tapferkeit, wenn dem Vaterlande oder seinen Regenten Gefahren drohten. Für die Erhaltung des hohen Oesterreichischen Hauses stieß stromweise ihr Blut Jahrhunderte hindurch, Gut und Leben, Alles gaben sie willig hin für seine Erhaltung. Auch gegenwärtig sehe ich meine Brüder gewaffnet sich dem fernnen Kampfplatz nahen. Als freie Bürger gehen sie hin zum heiligen Kampf, opfern willig ihren theuern, innigstverehrten Fürsten, Gut und Leben. Jener erhabene patriotische Muth, jene innige Liebe und unerschütterliche Treue für ihren Regenten, die das Verdienst und den Ruhm ihrer Ahnen unsterblich machen, hat sich herrlich in der Brust der späten Enkel fortgepflanzt, denn sie sind Deutsche geblieben. Rings umgeben von fremden Nationen, in nothwend-

digem, immerwährendem Verkehre mit Ihnen begriffen, haben sie sich rein und unvermischt bis auf die Gegenwart erhalten. Wem ein deutsches Herz im Busen schlägt, das 1^{tes} Interesse für seine Nation erfüllt, der gehe hin nach Siebenbürgen, dort find' er, was er im fernen Westen nie geahnet, das graue Alterthum der Deutschen mit der Gegenwart innig vermählt. Zauberlich wird er sich ins zehnte Jahrhundert versetzt sehen, wenn er deutsche Männer, Frauen und Mädchen in ihrer alten Nationaltracht herwandeln sieht, wenn er ihre alte Sprache vernimmt, die sich vielleicht nur in Siebenbürgen erhalten, und von der er selbst keine Kenntniß mehr hat, und wie wird sein Staunen wachsen, wenn er aus eben dem Munde, der ihm kurz noch unverständlich war, so rein deutsch sprechen hört, wie man in Oberjachsen spricht, was bei jedem Gebildeten der Fall ist; wie es auch Schözer in seiner Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen angeführt hat. Wahrlich es mußte kein acht deutsches Blut in seinen Adern fließen, wenn er nicht innige Liebe und Achtung für die Sachsen in Siebenbürgen fühlte, die sich ohngeachtet der häufigen verheerenden obmannichen Kriege, die sich Siebenbürgen gewöhnlich zum Kampfplatze wählten, nicht nur in ihren Gebrauch, sondern auch in ihrer deutschen Acontheit gleich geliebet sind. Größtentheils den angebürglichen Conversionsverwandten zugethan, verehren sie mit aller Achtung ihre Priester, die als wissenschaftl.

15
die Männer nicht nur den heiligen Religions-
unterricht, sondern auch die Bildung der säch-
sischen Jugend betorgen, und daher nicht nur
als nützliche, sondern als nothwendige Män-
ner im Staate betrachtet werden müssen. So-
mit hätte ich es also gewagt, das Bild einer
mit ihuern Nation, zwar nur mit schwachen
Farben zu entwerfen. Möchte sie noch viele
Jahrhunderte hindurch der gnädigen milden
Regierung eines sie liebenden Fürsten sich freu-
en, möchte ihr ewig die Achtung und Freunds-
chaft der braven Ungarn und Szeckler folgen,
auf die sie den gerechtesten Anspruch hat. Die
malerischen Fluren, die sich froh dem Auge
ihrer lachenden Gestalt rings im Lande darbie-
then, sind mit deutschem Schweisse getränkt,
die stattlichen Mauern der Besten und Städte,
ohne die Ungarn und Siebenbürgen der zahl-
losen Uebermacht der Osmanen ohne Zweifel
unterlegen wären, sind ihr Werk, mit blutigen
Händen wurden sie erbaut, um späterhin das
Heil dreier Nationen zu beschützen. O möchte
doch meine Ahndung mich nicht täuschen, möch-
te der schöne Traum, den meine Seele nährt,
in Erfüllung gehen! Möchten die braven Un-
garn nie die Sachsen in Siebenbürgen, vergef-
sen, daß sie jetzt Brüder eines Bundes, Kin-
der eines Vaters sind. Aus beider Herzen flos-
sen einst Ströme von Blut, als es die Ret-
tung des gemeinschaftlichen Vaterlandes galt,
auf dem Schlachtfelde der Gefahr schworen sie
sich ewige Freundschaft, ihr Blut besiegelte
den heiligen Bund, drum soll er auch ewig be-

stehen. Gegenseitige Freundschaft und Achtung
 fessele ewig und unzertrennlich. Litz Nationen
 an einander, nie entstehe eine Kluft zwischen
 ihren Herzen, die so oft für einander geblutet
 — Die Waffen die jetzt ganz Europa mit ihrem
 kriegerischen Schalle erfüllen, werden ruhn, die
 Vertheidiger des Vaterlandes werden mit Lor-
 beeren geschmückt wiederkehren vom heiligen
 Kampfe und den himmlischen Gefühlen des er-
 rungenen Friedens ihren Busen öffnen, Freude
 und Liebe wird in jeder Brust entglühn bis zu
 den Sternen das Jubelgeschrei der befreiten
 Menschheit dringen. Im hohen Glanze der Bas-
 ler seh' ich den gesegneten Fürsten auf dem al-
 terkronenhabenen Throne Oesterreichs sitzen, laut
 strömt der Segen des Volkes dem Erhabenen
 entgegen. Das Heil der armen Menschheit ist
 wieder erlungen. Im belohnenden Gefühle des
 Sieges hör' ich die Heldensöhne des Vaterlan-
 des, hör' ich auch meine deutschen Brüder am
 Busen der tapfern Ungarn, die hohen Worte
 sprechen: „wahrer Freundschaft ist jedes Op-
 fer möglich.“ Ich sehe den alten Bund er-
 neuen, sehe Hand in Hand wie Brüder, die
 Tapfern zum heiligen Tempel warten und mit
 reinem Herzen das feurige Wunschgebet für das
 stete Wohl des durchlauchtigen Fürsten, für
 das Heil der verbündeten deutschen und un-
 garischen Nation, erfüllt, ziehe ich den Vor-
 gang über meine Skizze.

